

**Zeitschrift:** Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin  
**Band:** 111 (1985)  
**Heft:** 38

**Artikel:** Das verwechselte Pikkolo  
**Autor:** Kreis, Heinz  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-617541>

#### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 12.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Das verwechselte Pikkolo

Unter dem Wort Pikkolo versteht man vier verschiedene Dinge: erstens den zur Seltenheit gewordenen Pagen in einer Hotelhalle, zweitens die an der Basler Fasnacht quer gespielte Flöte, drittens, ebenfalls in Basel, eine kleine Flasche Bier und viertens, im nördlichen Nachbarland, eine kleine Flasche Sekt.

Jakob ist ein braver Bürger, der als Beamter der Stadt getreulich

Von Heinz Kreis

seinen Dienst versieht. Er führt ein wohlgeordnetes Eheleben, singt jeden Donnerstagabend in einem Männerchor und ist dort zugleich Aktuar. Im übrigen ist Jakob unscheinbar und auch ein bisschen langweilig.

Der gemächliche Gang des jaköblichen Daseins wird dann aber unterbrochen, als nach dem Tod eines ehemaligen Sängerkameraden eine überraschend grosse Erbschaft an den Männerchor fällt. Der Dahingeschiedene, der zwar harmonisch gesungen, aber als Häuserspekulant und Junggeselle ein eher wildes Leben geführt hatte, vermachte den Vorstandsmitgliedern des Männerchors eine schöne Summe Geldes mit der einzigen Auflage, dass sie damit eine Reise in eine Weltstadt machen müssten.

So folgte denn einer Gesangsprüfung am Donnerstag eine längere Vorstandssitzung in einem

Wirtshaus. Haupttraktandum war das Ziel der gespendeten Reise. Nachdem Paris als zu gewagt sowie London und Rom wegen mangelnder Sprachkenntnisse aus dem Rang gefallen waren, blieb noch Berlin.

Bald darauf machten sich vier wackere Schweizermänner zu einem verlängerten Wochenendausflug nach der deutschen Weltstadt auf. Am zweiten Abend schlug der Präsident den Besuch eines Nachtlokals vor. Den Einwands Jakobs, man dürfe das doch nicht tun, schob er mit der Feststellung beiseite, es tue der biederen helvetischen Moral sicher keinen Abbruch, wenn der Vorstand gemeinsam dorthin ginge. Der Hotelportier, mit diskreter Übergabe eines Zehnmarkscheines befragt, nannte den vierten einen Lokal, wo sie «knallharten Sex» antreffen würden. Er empfahl ihnen auch, eine Flasche Whisky zu kaufen und sie zusammen zu konsumieren, weil Einzelbestellungen sehr teuer seien.

Gehört, getan – auf weichen Sesseln in einem grossen, keineswegs schummrigen Saal beschauten sich die vier Schweizer Männer allerlei gewagte, durchaus eindeutige statt zweideutige Darbietungen auf der Bühne. Die dabei gezeigte Kunst bestand nur bei grosszügiger Interpretation im Tanzen.

Aber auch ringsumher und bald einmal am Tisch der

Schweizer gab es eine ganze Schar hübscher Mädchen, die sowohl oben als auch unten ohne waren. Der Chorvorstand empfand zwar beim Blick in diese sündige Welt gewisse Hemmungen, aber er fühlte sich doch nicht in einem Lasterpfuhl. Auch Jakob lebte sichtlich auf. Er hatte trotz all seiner Bravheit offensichtlich nichts einzuwenden, als sich eine kesse Blondine neben ihn setzte. Sie sprach ihn mit «Herr Baron» an, sagte allerlei Schmeichelhaftes zu ihm und fragte dann unverblümmt, ob er ihr etwas zum Trinken spendiere. Sie hätte gern ein Pikkolo, antwortete sie auf seine Frage, worauf er nickte und mit einem Kuss auf die Wange belohnt wurde, nachdem er seinen Mund durch Wegdrehen des Kopfes vor einer Verführung gerettet hatte.

Als dann ein Sektfäschlein kam, war Jakob ein wenig überrascht. Als ihm am Ende des Abends – es war noch vor Mitternacht – die Rechnung mit runden 200 Mark präsentiert wurde, war er sehr überrascht. Mit Unterstützung des Kassiers reichte es ihm dann doch zum Zahlen, nachdem er seinen Anteil an der übrigen Konsumation beglichen hatte. Die nackte Blondine, deren weitere Angebote Jakob zu Errötten und heftigem Kopfschütteln gebracht hatten, war mittlerweile längst verschwunden. «Ich habe doch nicht gedacht, dass ein klei-

nes Bier so teuer sein kann», sagte er entschuldigend, als der Präsident ihn auf die Warnung des Hotelportiers aufmerksam machte. Die Verwechslung zwischen einem Pikkolo in seiner Heimatstadt und einem Pikkolo in Berlin kostete Jakob eine gute Menge harter Schweizer Franken als nahrhaftes Lehrgeld.

Merke: Auch in einer deutschen Stadt braucht der Deutschschweizer manchmal mehr Sprachkenntnisse als bei sich daheim.

Us em  
Innerrhoder  
Witztröckli



De Franzekaloisjock ischt wieder emool ohni Göld im Sack iikeht. Er trinkt zwee gross Trester ond ischt ohni zzahlid wieder ussgrockt. Do rüeft am d Weeti noi: «Jock, i moss deer no s Usegöld gee.» «Taasch bhaalte», get de Franzekaloisjock zrogg.

Sebedoni

## Mögen Sie Hiebe?

Nie im Leben würde ich einen Sex-Anzeiger kaufen, ich müsste mich vor der Kioskfrau schämen. Ihnen, verehrter Leser, geht es sicher auch so. Und doch möchten Sie gerne wissen, was es da zu sehen und zu lesen gibt. Der Zufall hat mir ein Exemplar in die Hände gespielt, jetzt kann ich Ihnen berichten:

Das Heft hat etwa hundert Seiten und kostet sieben Franken. Der redaktionelle Teil ist belanglos, wichtig sind die Inserate. Über tausend Angebote hat es da, alle mit Adresse und viele mit

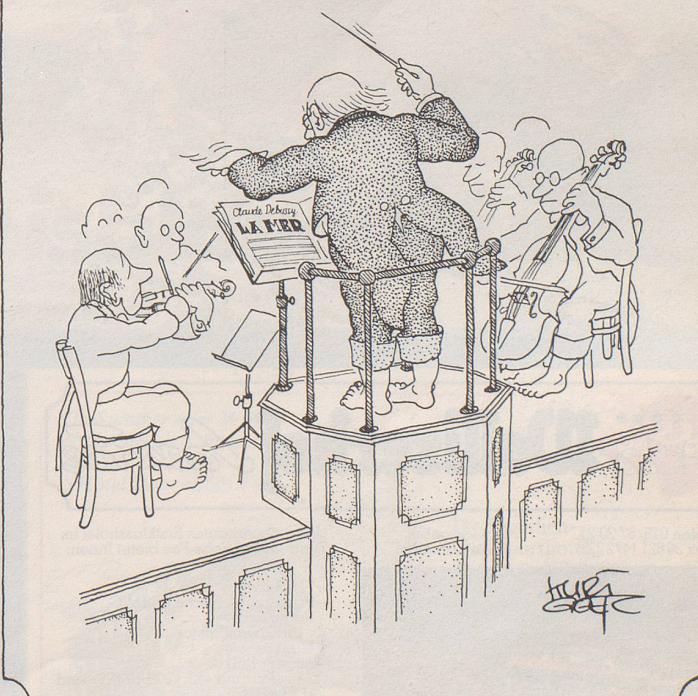
Von Ted Stoll

Photos. Im Zürcher Industriequartier verwöhnt Rita (39) die Kunden im Hexenhäuschen. In Chur bemühen sich unverdorbene Nymphen um die Gäste, und in Bern empfängt Manuela den Geschäftsmann mit einem Begrüssungsdrink. Fiorella bietet Zärtlichkeit, Linda verspricht Entspannung, Ramona kommt aus der Südsee ... warum auch nicht?

Was aber jetzt folgt, ist weniger schön: Da gibt es im Badeort Zurzach ein Prügelkabinett, und eine «Krankenschwester» aus Aarau kuriert mit Krokodilklemmen. Was soll das? In Basel zwickt Madame X mit Zangen, und eine dominante Lady aus Herisau erwartet den erziehungsbedürftigen Sklavenhund zur individuellen Behandlung ...

Genug, genug! Solches ist gar nicht nach meinem Geschmack. Da fahre ich lieber zu Babette (59) nach Luzern, sie verwöhnt ihre Gäste im heimeligen Stübli mit Kaffee und Kuchen. Kommt jemand mit?

ER GOETZ LICHE  
MUSIK



Kurt Goetz zeichnet zum Europäischen Jahr der Musik.